

DE:

Hi. Wie geht es Ihnen?

Heute geht es zuerst über situiertes Wissen und wie wir das Privileg der Teilperspektive für uns in Anspruch nehmen können bevor wir Intersektionalität anhand situierter Zusammenhänge von Marginalisierung und Privileg behandeln. Danach präsentiere ich einen Ansatz, der dabei helfen kann, unser Wissen adäquat positionieren.

EN:

Hi. How are you? Today, I'll first present notes about situated knowledge and how we can embrace the privilege of partial perspective before I discuss intersectionality also along situated notions of marginalisation and privilege. Finally, I present one option for how we might adequately position our knowledge.

Situiertes Wissen

“Alle westlichen kulturellen Narrative über Objektivität sind Allegorien der Ideologien die die Verbindungen dessen was wir Geist und Körper, Distanz und Verantwortlichkeit nennen, regulieren. Feministische Objektivität definiert sich über limitierte Lokalisierung und situiertes Wissen, nicht über Transzendenz und der Trennung von Subjekt und Objekt. Es erlaubt uns dafür verantwortlich zu werden für das was wir zu sehen lernen.”

Haraway, 1988 (übers. Spiel)

DE:

Die theoretische Rahmung und Herangehensweise von situierten Wissensformen fokussiert sich auf Epistemologie mehr als dass es versucht die Welt zu konzeptualisieren oder richtungsgebend für die Verbindung von Forschung und Wissensproduktion zu sein. Technisch gesehen, ist jedes Wissen situiert, allerdings ist es nicht in jedem Paradigma vorgesehen, das zu reflektieren, was meines Erachtens eine verpasste Chance darstellt.

Eines der Kerntexte zum Thema heißt: “Situiertes Wissen: Die Forschungsfrage im Feminismus und das Privileg von Partieller Perspektive”. In diesem Text versucht Donna Haraway für eine Form feministischer Objektivität zu argumentieren, eine Position in der Wissen über die Welt anders konstruiert wird als durch absolute Aussagen, die länger etablierte Forschungsfelder so wertschätzen. Ich zitiere:

“Alle westlichen kulturellen Narrative über Objektivität sind Allegorien der Ideologien die die Verbindungen dessen was wir Geist und Körper, Distanz und Verantwortlichkeit nennen, regulieren. Feministische Objektivität definiert sich über limitierte Lokalisierung und situiertes Wissen, nicht über Transzendenz und der Trennung von Subjekt und Objekt. Es erlaubt uns dafür verantwortlich zu werden für das was wir zu sehen lernen.”

Hier steckt viel drin, also sollten wir uns das näher anschauen.

EN:

The theoretical framing and approach of situated knowledges focuses on epistemology more than trying to conceptualise the world or providing guidance for how we connect doing research with knowledge production. And technically, every knowledge is situated, though not all researchers are required to disclose that or reflect on that. Which is a shame to be honest.

So, in one of the core papers here, which is called “Situating Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective”, Donna Haraway tries to argue the case for a kind of feminist objectivity, for a way of knowing about the world that differs from absolute claims made by more

established research communities. I quote:

“All Western cultural narratives about objectivity are allegories of the ideologies governing the relations of what we call mind and body, distance and responsibility. Feminist objectivity is about limited location and situated knowledge, not about transcendence and splitting of subject and object. It allows us to become answerable for what we learn how to see.”

There is a lot to unpack here, so let's do this.

Situiertes Wissen

“Alle westlichen kulturellen Narrative über Objektivität sind Allegorien der Ideologien die die Verbindungen dessen was wir Geist und Körper, Distanz und Verantwortlichkeit nennen, regulieren. Feministische Objektivität definiert sich über limitierte Lokalisierung und situiertes Wissen, nicht über Transzendenz und der Trennung von Subjekt und Objekt. Es erlaubt uns dafür verantwortlich zu werden für das was wir zu sehen lernen.”

Haraway, 1988 (übers. Spiel)

“Alle westlichen kulturellen Narrative über Objektivität sind Allegorien der Ideologien die die Verbindungen dessen was wir **Geist** und **Körper**, **Distanz** und **Verantwortlichkeit** nennen, regulieren. Feministische Objektivität definiert sich über limitierte Lokalisierung und situiertes Wissen, nicht über Transzendenz und der Trennung von **Subjekt** und **Objekt**. Es erlaubt uns dafür verantwortlich zu werden für das was wir zu sehen lernen.”

Haraway, 1988 (übers. Spiel)

DE:

Es handelt sich hier um einen sehr sehr dichten Ausschnitt. Haraway referenziert hier viel, so erlauben Sie mir, das nachzuverfolgen.

Haraway stellt fest, dass es ‘westliche kulturelle Narrative über Objektivität’ gibt. In artifizierter Abstrahierung, können wir dies mit Post/Positivismus gleichsetzen innerhalb dieses Rahmens. Also, sie stellt fest, dass diese Narrative die Verbindungen regulieren und listet dann einige Formen, wie dies passiert. Wie, denken Sie, verhält sich die Dichotomie zwischen Geist und Körper innerhalb einer objektivistischen Position? Wie denken Leute darüber? (sollten sie differenziert werden? Was passiert wenn wir das tun? Was passiert, wenn nicht?)

Des weiteren erwähnt sie Distanz und Verantwortlichkeit. Das ist etwas schwieriger und bindet zusammen mit dem was Objektivität eigentlich ist. Für Objektivität benötigen Sie ein Objekt und um diesen Unterschied zu machen, müssen Sie zwischen Subjekt und Objekt unterscheiden, Sie müssen das spalten (Ich bin hier nicht in der Reihenfolge des Zitates, aber wir versuchen die Dinge kohärent nachzuvollziehen). Ein Subjekt agiert, definiert, ‘schaut sich an’, erforscht ein Objekt. Dabei müssen nicht alle Subjekte menschlich sein und nicht alle Objekte nicht-menschlich, also, wenn wir den Unterschied machen, schaffen wir Distanz: physisch, emotional, wissenschaftlich. Und Verantwortlichkeit ist damit verwoben. In einem Konzept in dem ein Subjekt (Forscher*innen) agiert, tut, forscht, machen sie sich verantwortlich für ihre Aktionen. Objekte werden als passiv konstruiert.

Das sind alles Aspekte von denen sie ihren Ansatz (ironischerweise) distanziert. Sie sagt darum geht es nicht. Worum geht es dann?

EN:

It’s a very very dense excerpt. Haraway touches on a lot here, so let’s trace that.

Haraway notes that there are ‘western cultural narratives about objectivity’. As a shorthand we can substitute that with post/positivism to keep this sorted. So, then she says these narratives govern relations and then list some. What do you think, how does the dichotomy between mind and body relate within

an objectivist position? How do people think about that? (should it be differentiated?, what happens when we do? what happens if we don't?)

Further, she mentions distance and responsibility. That one's a little tougher. and it kind of ties into the notion of what objectivity even is. For objectivity you need an object and to make that distinction, you need to differentiate between subject and object, you need to split it (I'm not going in the order of the quote here, because we're traversing it to understand things.) The subject acts on, defines, 'looks at', researches the object. Note, that not all subjects have to be human and not all objects are non-human. so, if we make that distinction, we also end up creating a distance, physically, emotionally, scientifically. And responsibility ties into that. In a concept where the subject (the researcher) is the one who acts, does, researches, they are the ones who have to take responsibility for their actions. objects are rendered passive.

However, those are all things she kind of, ironically, distances her approach from. She says that it's not about all that. What is it then about?

Situiertes Wissen

“Alle westlichen kulturellen Narrative über Objektivität sind Allegorien der Ideologien die die Verbindungen dessen was wir Geist und Körper, Distanz und Verantwortlichkeit nennen, regulieren. Feministische Objektivität definiert sich über limitierte Lokalisierung und situiertes Wissen, nicht über Transzendenz und der Trennung von Subjekt und Objekt. Es erlaubt uns dafür verantwortlich zu werden für das was wir zu sehen lernen.”

Haraway, 1988 (übers. Spiel)

“Alle westlichen kulturellen Narrative über Objektivität sind Allegorien der Ideologien die die Verbindungen dessen was wir **Geist** und **Körper**, **Distanz** und **Verantwortlichkeit** nennen, regulieren. Feministische Objektivität definiert sich über limitierte Lokalisierung und situiertes Wissen, nicht über Transzendenz und der Trennung von **Subjekt** und **Objekt**. Es erlaubt uns dafür verantwortlich zu werden für das was wir zu sehen lernen.”

Haraway, 1988 (übers. Spiel)

“Alle westlichen kulturellen Narrative über Objektivität sind Allegorien der Ideologien die die Verbindungen dessen was wir Geist und Körper, Distanz und Verantwortlichkeit nennen, regulieren. Feministische Objektivität definiert sich über **limitierte Lokalisierung** und **situiertes Wissen**, nicht über Transzendenz und der Trennung von Subjekt und Objekt. Es erlaubt uns dafür **verantwortlich** zu werden für das was wir zu sehen lernen.”

Haraway, 1988 (übers. Spiel)

DE:

Haraway spricht über limitierte Lokalisierung. Nachdem Sie all die Sachen gehört haben, über die sie nicht spricht, was denken Sie bedeutet dies jetzt? Physisch, zeitlich, epistemologisch, in Bezug auf Erfahrung?

In dem Zusammenhang, ist Wissen dann situiert in dem es in einem größeren Kontext sozialer, erfahrener, verkörperter und gelebter Faktoren produziert wird. Wissen ist dann nie abgeschlossen, immer im Fluss und verbunden mit einem Konzept, das sich fortwährend selbst ändert. Und sie sagt das nicht explizit, aber was ich von ihrer Arbeit nehme ist das begrüßen, artikulieren und sprechen von einer Position die situiertes Wissen für sich beansprucht und die Verworrenheit und Unordnung und Unbestimmtheit ernst nimmt; ich finde das beruhigend, es ist tatsächlich, ein Privileg.

Haraway spricht auch ein kleines bisschen über Methodologie. Weil was es heißt Wissen zu situieren ist genau das Reflektieren über Limitierungen, das begrüßen von Verwobenheit, die Limitierungen dessen wo Situieren überhaupt möglich ist, das Eintauchen, das sich kümmern und Teilhaben. Anstelle von Generalisierung, Transferierung oder absolutem Wissen über die Welt schlägt Haraway Verantwortung in Forschung innerhalb dieses epistemologischen und paradigmatischen Rahmens vor. Was könnte dies bedeuten? Bitte denken Sie über Beispiele nach.

Dann lassen Sie uns einen kurzen Schritt zurück nehmen zur Unterscheidung zwischen Objekt und Subjekt, weil es schwierig ist und ich fand einen Text der dies gut auf methodologischer Ebene illustriert. Er stammt nicht direkt aus den Gender Studies, sondern eher aus den Disability Studies.

EN:

Haraway talks about limited location. Having heard all the things she doesn't talk about, what do you think this means now? physical, temporal, epistemological, experiential

In that regard, knowledge is then situated as it is produced within a larger context of social, experiential, embodied and lived with factors. Knowledge is

never definitive, always in flux and tied to a context that is always already changing. And she never says that explicitly, but what I take from her work there is that embracing, articulating and speaking from a position that claims situated knowledge and takes the entanglement and the mess and the indeterminacy serious, I find that rather calming, it's actually, a privilege.

Haraway also tells us just a tad on methodology. Because what it means to situate knowledge is then exactly the reflection on limitations, the embracing of entanglement, the limitations of where situating is even possible, the diving into, the caring and being part. Instead of generalisability, transferability or absolute ways of knowing about the world Haraway poses a notion of accountability to research within this epistemological and paradigmatic frame. How could this matter? Please think about examples.

Ok, then let's take a quick step back at this object/subject distinction, because it's hard and I found a paper that illustrates how this can happen, methodologically, so to speak. It's not directly from Gender Studies, but rather more in line with Disability Studies.



DE:

Williams und Boyd teilen diese detaillierte Geschichte darüber wie sie sich trafen und befreundeten. Der Text ist wertvoll und bietet rohe Einsichten in persönliche Praktiken und wie unser persönlichen Positionierungen Forschung formen und was es heißt in dem problematischen Chaos von all dem zu verweilen. Und es ist auch interessant, weil ich (wenn auch nur am Rande) ein bisschen involviert bin.

Anfang 2019 habe ich einen anderen Text von Williams begutachtet. Es war ein sehr wütender Text. Es war ein wunderschöner Text. Es war ein verrückter Text. Und er sprach mir aus dem Herzen. Ich habe noch nie so einen Text in meinem Feld zur Begutachtung erhalten. Er war roh und ehrlich und präzise, offen, stark und detailliert verwoben. Und er nahm (mit Vorsatz) einige der am kontinuierlichsten entmenschlichenden Technologien für autistische Kinder auseinander. Ich habe ihn absolut geliebt. Und ich war die einzige Person, die ihn zu lieben schien, aber irgendwie machte meine Begutachtung so viel aus, dass das Paper akzeptiert wurde. Ich war so glücklich. Zufälligerweise hatte Williams auch einen meiner Texte begutachtet und wir nahmen Kontakt miteinander auf und haben uns letztlich für Wochen immer wieder erzählt wie sehr wir gegenseitig unsere jeweilige Arbeit schätzen.

Boyd hatte eine andere Reaktion auf den Text. Sie wurde mit einer der entmenschlichenden Technologien zitiert. Der Text repräsentierte ihren schlimmsten Albtraum. Sie hatte schon angefangen ihre vorherigen Arbeiten zu hinterfragen, aber dort war es, schwarz auf weiß, profunde Kritik. Sie ging zu der Präsentation des Papers auf der Konferenz zu der es eingereicht wurde und stellte sich vor, sie wollte reden. Williams und Boyd trafen sich danach, sprachen miteinander, tauschten ihre Perspektiven aus, schätzten das Lernen und Zusammenkommen.

Hier ist also ein Ausschnitt von Williams Teil des Papers, das sie zusammen geschrieben haben.

“Wir teilten Geschichten, Redeschwälle, Mahlzeiten. Wir teilten das Wunder eines Zusammentreffens, das dafür bestimmt war, anders zu verlaufen. Ich, aggressiv und aktivistisch. Sie, die böse Wissenschaftlerin. Beide weder noch. Beide leidenschaftlich. Beide bereit, Änderungen herbeizuführen.”

Beide mussten dahin gehen wo es weh tut, wo es unheimlich und unangenehm ist. Sie mussten sich persönlich in dem Chaos involvieren in dem sie

lernten, wie sie ihre Forschung machen in der Vielfalt von Positionen, persönlichem und kollektivem Schmerz, wie sie sich vorstellen, dass ihre Forschung in der Welt agiert.

Boys hat jetzt ihre Forschungsinteressen verändert, verändert wie sie Technologien für neurodivergente Menschen gestaltet, mehr selbstgeleitet, die Kinder sein lassen. Williams nimmt immer noch den Ableismus innerhalb technologischer Forschung auseinander, Stück für Stück.

Ok. Jetzt, wo wir wissen, was es heißt, persönlich zu sein, lassen Sie uns anschauen, wie sich Identitäten verschränken.

EN:

Williams and Boyd shared this intricately woven story about how they met and how they became friends. The paper is precious and gives a raw glimpse in how our personal practices and our personal choices shape research and what it means to stay with the messy troubles of it all. And it's also interesting as I'm (only tangentially, but nonetheless) involved.

Last year I reviewed another one of Williams' papers. It was such an angry paper. It was a beautiful paper. It was a mad paper. And it spoke to my heart. I had never received such a paper to review within my discipline. It was raw and honest and precise, open, strong and intricately interwoven. And it purposefully took apart some of the most persistently dehumanising technologies around autistic children. I absolutely loved it. And I was the only one who seemed to love it, but somehow my review made the cut for the paper to get accepted. I was so happy. Coincidentally, they had also reviewed a paper of mine and when we connected we basically just told each other how much we appreciate each others work over and over for weeks.

Boyd had a different reaction to the paper. She was cited as one of the dehumanising technologies. The paper represented their worst nightmare. She had already started to question her earlier work, but there it was, in text, profound critique. She went to the presentation of the paper at the conference it was submitted to and introduced herself, she wanted to talk. Williams and Boyd met afterwards, they chatted, they started exchanging perspectives, value learning and coming together.

So this is an excerpt of Williams' part of the paper. They say:

“We shared stories, rants, meals. We shared the wonder of an encounter so ordained to go differently. Me, the hostile activist. Her, the evil scientist. Both of us neither. Both of us passionate. Both of us ready to forge change.“

Both had to go where it hurts, where it was scary and uncomfortable. They had to personally engage with a mess to learn how to do their research in this mess of positions, personal and collective pain, in how they envision their research to act in the world.

These days Boyd shifted in how she designs technologies for neurodivergent folks, much more self guided, letting the children be. Williams continues to take apart the ableism in tech research, piece by piece.

Alright. Now we know what it means to be personal, let's look at how identities can intersect.

Intersektionalität



“Feministische Bemühungen die Erfahrungen von Frauen zu politisieren und antirassistische Bemühungen die Erfahrungen von People of Colour zu politisieren wurden vielfach so durchgeführt als wären die Probleme und Erfahrungen die sie jeweils beinhalten sich gegenseitig ausschließen.”

“Wegen ihrer überschneidenden Identität als beides, Frauen und of Color innerhalb von Diskursen die sich formen als Antwort auf die eine oder die andere, Frauen of Color sind innerhalb beider marginalisiert.”

Crenshaw, 1991 (übers. Spiel)

DE:

Das Konzept von Intersektionalität artikuliert wie unterschiedliche Identitäten verschränkt sein können und dadurch spezifische Unterdrückungserfahrungen kreieren. In dem Artikel von dem ich hier zitiere, illustriert Crenshaw lebhaft wie schwarze Frauen innerhalb feministischen Bewegungen marginalisiert werden (weil sie schwarz sind) und innerhalb der schwarzen Bewegungen (weil sie Frauen sind).

Sie sagt:

“Feministische Bemühungen die Erfahrungen von Frauen zu politisieren und antirassistische Bemühungen die Erfahrungen von People of Colour zu politisieren wurden vielfach so durchgeführt als wären die Probleme und Erfahrungen die sie jeweils beinhalten sich gegenseitig ausschließen.”

Was sie meint ist dass die spezifische Marginalisierung passiert auf der Überschneidung von Identitäten, beispielsweise, im Fall von schwarzen Frauen, wenn es um Haare und Frisuren geht. Die westliche, weiß geformte Gesellschaft, vor allem in den USA aber auch hier in Österreich, diszipliniert das Haar von schwarzen Frauen. Natürlich und kulturell spezifische (das ist nicht zwingenderweise eine kohärente Dichotomie) Frisuren werden als ‘unprofessionell’, ‘unordentlich’, ‘unsauber’, ‘wild’ verhandelt. Und das ist noch eines der ‘sanfteren Beispiele’. Ich werde Crenshaw’s Artikel auf das Moodle hochladen, aber ich muss ihnen auch eine Inhaltsangabe dafür geben. Es ist nicht einfach zu lesen und führt die inhärente Gewalt, die schwarze Frauen in einzigartiger Weise betrifft. Passen Sie also bitte auf sich auf, da der Artikel über Vergewaltigung, häusliche Gewalt, Körperverletzung und zügellosen Sexismus und Rassismus spricht.

Crenshaw publizierte diesen Artikel 1991 in der Stanford Law Review. Das ist nicht zwingenderweise eine gängige Gender Studies Publikation. Der Artikel adressiert ein juridisches Publikum durch die Auswahl der Publikation. Aber es spricht auch aus der ich-Perspektive, ‘wir’.

In diesem Kontext wird es relevant zu verstehen was wir mit Marginalisierung meinen. Crenshaw sagt:

“Wegen ihrer überschneidenden Identität als beides, Frauen und of Color innerhalb von Diskursen die sich formen als Antwort auf die eine oder die andere, Frauen of Color sind innerhalb beider marginalisiert.”

Sie illustriert wie Marginalisierung innerhalb schon marginalisierter Gemeinschaften passiert und wie Marginalisierung, Othering, Ignoranz, Abschätzung innerhalb eines Kontextes situiert ist.

EN:

The notion of intersectionality articulates how different identities might intersect and create specific oppression through that. In the article I quote from here, Crenshaw illustrates vividly how black women are marginalised within feminist communities (by virtue of being black) and black communities (by virtue of being female).

She says:

"Feminist efforts to politicize experiences of women and antiracist efforts to politicize experiences of people of color have frequently proceeded as though the issues and experiences they each detail occur on mutually exclusive terrains."

What she means is that specific marginalisation happen at the intersection of identities, for example in the case of black women, around hair and hairstyle. The white western society in the US particularly, but also here in Austria, polices black women's hair. Natural and culturally specific (not necessarily a coherent dichotomy) hairstyles are deemed 'unprofessional', 'messy', 'unsanitary', 'wild'. And this is one of the 'milder examples'. I will upload Crenshaw's paper to the moodle but I also have to give you a content note for it. It's not an easy read and draws out the inherent violence that uniquely affects black women. So, please take care as this paper talks about rape, domestic violence, battery, and rampant sexism and racism.

Crenshaw published this article in the Stanford Law Review in 1991. Not necessarily a common Gender Studies venue. The paper addresses, through choice of venue, a legal audience. But it also talks from a first person perspective, 'we'.

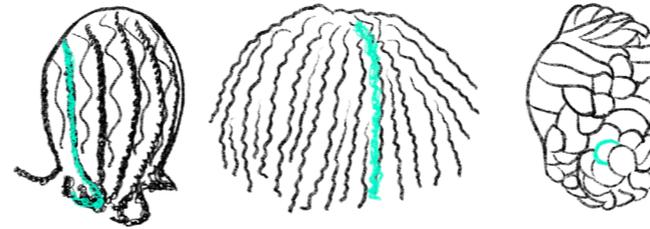
In that context it becomes relevant to understand what we mean by marginalisation. Crenshaw says:

"Because of their intersectional identity as both women and of color within discourses that are shaped to respond to one or the other, women of color are marginalized within both."

She illustrates how marginalisation can occur in already marginalised communities, how marginalisation, othering, ignorance, dismissal is situated within a context.

Epistemische Ausbeutung

- “Epistemische Ausbeutung findet dann statt, wenn privilegierte Personen marginalisierte Personen dazu bringen, sie über die Natur ihrer Unterdrückung aufzuklären.”
- Berenstain, 2016 (übers. Spiel)



DE:
Marginalisierung kommt Hand in Hand mit epistemischer Ausbeutung.

Berenstain definiert das Konzept wie folgt:

“Epistemische Ausbeutung findet dann statt, wenn privilegierte Personen marginalisierte Personen dazu bringen, sie über die Natur ihrer Unterdrückung aufzuklären.”

Lasst uns das einmal herumdrehen. Was heißt es denn, privilegiert zu sein?

EN:
Marginalisation comes hand in hand with epistemic exploitation.

Berenstain defines the concept as follows:

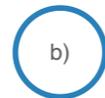
“Epistemic exploitation occurs when privileged persons compel marginalized persons to educate them about the nature of their oppression.”

Well, let’s turn it around. What does it mean to be privileged?

Zuwendung zu Privilegien



wir müssen die Essentialisierung von addierten Gruppierungen oder Identitäten nach Race, Klasse oder Sexualität vermeiden;



wir müssen uns verschränkten Privilegien genauso zuwenden wie Unterdrückungen; und



wir müssen uns den Kontextänderungen zuwenden, die dann die Bedeutung unterschiedlicher sozialer Identitäten sowie Status ändern. Insbesondere auf der zwischenmenschlichen Ebene von sozialem Leben kann ein Privileg in einem Kontext in einem anderen gefährlich werden.

Samuels & Ross-Sheriff, 2008
(übers. Spiel)

DE:

Samuels & Ross-Shariff schlagen einen intersektionellen Ansatz zum Verständnis von Privilegien vor. Sie machen drei Vorschläge:

“a) wir müssen die Essentialisierung von addierten Gruppierungen oder Identitäten nach Race, Klasse oder Sexualität vermeiden.”

-> d.h. Wir können Identitätskategorien nicht als separat verstehen (ähnlich zu dem, wie Crenshaw das formuliert hat)

“b) wir müssen uns verschränkten Privilegien genauso zuwenden wie Unterdrückungen”

-> d.h. Privileg in einer Position kann auch Unterdrückung in einer anderen bedeuten.

und “c), wir müssen uns den Kontextänderungen zuwenden, die dann die Bedeutung unterschiedlicher sozialer Identitäten sowie Status ändern. Insbesondere auf der zwischenmenschlichen Ebene von sozialem Leben kann ein Privileg in einem Kontext in einem anderen gefährlich werden.”

-> d.h. Als akademische Person, habe ich riesige Privilegien in unserer Gesellschaft, als nichtbinäre Person weniger so. In der Zusammensetzung kann ich meinen akademischen Titel dazu nutzen, Autorität über meine Identität zu beanspruchen. Innerhalb der nichtbinären Community habe ich also einen riesen Haufen Privilegien. Allerdings hilft mir das nicht bei der Einreise. Sie sehen, es ist komplex und es kommt auch immer darauf an, was wir mit unseren Privilegien tun.

Was denken Sie?

Was wir hier also schon machen ist, dass wir uns selbst positionieren und, in Erweiterung, unser Lernen und/oder unsere Forschung. Lassen Sie uns also noch einmal genauer dieses Konzept begutachten.

EN:

Samuels and Ross-Shariff suggest an intersectional approach to understanding privilege. They make three suggestions:

a) We must avoid essentializing the added groupings or identities of race, class, sexuality;
-> as in: we cannot understand identity categories as separate, (similar to what crenshaw said)

b) we must attend to interlocking privileges as well as oppressions;
-> privilege in one position can mean oppression in another.

and c) we must attend to changes in context that then shift the meaning of various social identities and statuses. Particularly at the interpersonal realms of social life, a privilege in one context may become a liability in another.

-> As an academic, I have huge privileges in our society. As a nonbinary person less so. In the mix, I can use my academic title to assert authority over my identity. So, within the nonbinary community, I'm having a helluva lot of privilege. Though, somehow that doesn't help at border crossings. You see, it's complex, and it also depends what we do with our privilege.

What do you think?

So, what we're doing here already is that we try to position ourselves and, by extension, our learning and/or research. So, let's take a closer look at *that* concept.



DE:

Es gibt mehrere Wege, sich selbst zu Forschung zu positionieren, aber die am meisten geteilte Referenz dafür innerhalb der Gender Studies ist die Standpunkt Theorie (wie sie von Harding und Hartsock entwickelt wurde). Ich zitiere hier von Rolins Artikel “Standpunkt Theorie als Methodologie für die Untersuchung von Machtbeziehungen”, weil es mir erlaubt, von Theorie hin zu methodologischer Praxis zu gehen.

“Meiner Ansicht nach, drängt feministische Standpunkttheorie (...) Feminist*innen dazu über Machtbeziehungen als distinktive Art von Hindernis in der Produktion von wissenschaftlichem Wissen zu reflektieren. (...) Feministische Standpunkttheorie stellt eine Methode zur Produktion wissenschaftlichen Wissens unter sozialen Umständen dar, die, unter allen anderen Umständen, Versuche Beweise zu generieren, untergraben.”

Den Standpunkt von dem aus Forschung durchgeführt wird, bedeutet also, aktiv darüber zu reflektieren und zu kommunizieren, wie dies die Forschung formt sowie das Schreiben, das Wissen und die Limitierungen davon.

In diesem Fall haben Brulé und ich tatsächlich darüber publiziert, wie dies als strukturierte Methode durchgeführt werden kann. Wir argumentierten dass:

“Die verwobene Konstruktion von Identität gegeben als gleichzeitig individuell und in Verbindung mit anderen, Partizipant*innen und Forscher*innen formen beide ihre Identitäten selbst und sind extern durch andere identifiziert und tun so gegenseitig.”

Weil wir das spezifisch für partizipative Forschung geschrieben haben, identifizierten wir tatsächlich multiple Standpunkte. Allerdings würde ich argumentieren, dass mit der Auflösung von ‘Forschungssubjekt/objekt’, wir sollten unser Material, unser Thema, unsere Frage auch als Position verstehen, die unser Wissen formt und damit dann ähnlich umgehen sollten.

Wir beziehen uns spezifisch auf Hartsock, welche argumentiert, dass die Wissensproduktion von strukturell unterdrückten Forscher*innen (inklusive queerer und behinderter Menschen) notwendig ist um ein anderes Wissen von sozialen Phenomena zu entwickeln und letztlich die Emanzipation einer unterdrückten Klasse unterstützen. Diese Position muss in der Analyse berücksichtigt werden: sie formt die Generierung von Daten, da alles und jede*r involviert in der Forschung sich innerhalb der Beziehung verändert.

Wir gehen dann weiter und zeigen wie dies innerhalb eines Prozesses mit vier Schritten durchgeführt werden kann mit dem Ziel, unterschiedliche Perspektiven in der Forschungsbeziehung dadurch zu hinterfragen, wie wir identifiziert werden, wie wir Partizipant*innen identifizieren, wie sie sich selber identifizieren und wie wir uns selbst identifizieren in all dem. Das bedeutet durch mehrere Ebenen durchzuschreiten, in denen der Reflexionsfokus auf die Forschung ständig bewegt wird.

Wie denken Sie könnte dies funktionieren, wenn sie mit Text umgehen, Daten oder Themen sammeln, aber nicht direkt Forschung mit dezidierten Partizipant*innen durchführen?

In all dem, indem wir unser Verständnis von unterschiedlichen Standpunkten innerhalb der Forschung bewegen, argumentieren wir, dass Identität ein machtvolleres Konstrukt für das Verständnis von transformativer Forschung darstellt: "Wenn wir Identität als Linse verstehen, müssen wir Teil der Macht, die wir als Forscher*innen haben, abgeben." und wir sagen weiter: "Wir müssen dann demütig sein darüber wie andere uns verstehen und aktiv zuhören wie sich Partizipant*innen identifizieren, was ihnen wichtig ist."

EN:

There are several ways to position yourself to your research, but by far the most common shared reference for this in Gender Studies is Standpoint Theory (as developed by Harding and Hartsock). I quote here from Rolin's paper "Standpoint Theory as a Methodology for the Study of Power relations" because it allows me to go towards how we turn all this theory into a methodological practice. They say:

"In my view, feminist standpoint theory (...) urges feminists to reflect on relations of power as a distinctive kind of obstacle to the production of scientific knowledge. (...) feminist standpoint theory outlines a method for producing scientific knowledge under social circumstances that, given all other conditions, undermine attempts to generate evidence."

So, identifying the standpoint from which research stems means you actively reflect on and communicate how it shapes the research, the writing, the knowledge and its limitations.

Brulé and I had actually published on how to do this within a structured method. We argued that:

"Given the interwoven construction of identity as simultaneously individual and in connection to others, participants and researchers both shape their identities themselves and are identified externally by others and each other."

As we're writing specifically for participatory research, we actually identified multiple standpoints. Though, I'd argue that in the dissolution of 'research subject/object' we should see our material, our topic, our concern also as a position shaping our knowledge and engage with it from a similar notion.

We draw specifically on Hartsock, who argues the production of knowledge by structurally oppressed researcher (including queer or disabled people) is necessary to develop a different knowledge on social phenomena and ultimately support emancipation of the oppressed class. This position needs to be taken into account in analysis: it shapes the generation of data, as everyone and everything involved in research adapts within the relationship.

We then go on and show how this can be done as a four step process aiming at inquiring into different perspectives of the research relationship by how we're identified, how we identify participants, how they identify themselves and how we identify ourselves within all this. It means stepping through several levels of shifting the focus of reflection on research.

How do you think this could work if we're dealing with texts, aggregate data, topics but not directly conduct research with dedicated participants?

In all this, by shifting the understanding of different standpoints within research, we argue that identity is a powerful construct for understanding transformative research: “ Understanding identity as a lens requires us to relinquish some of the power researchers have.” and we go on to say: “It requires us to be humble about how others conceptualise themselves and to actively listen to how participants identify, to what is important to them.”

Positionierung

Zusammenfassende, theoretische
Begriffe, die im reinen Philosophieren
verbleiben und dabei die materiellen
Grundlagen unseres Denkens ignorieren,
verlieren ihre analytische Brisanz und ihr
kritisches Potential für gesellschaftliche
Transformation.

Rodriguez, 2014